Die Glucksspiel

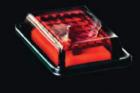


mafia

Millionen mit illegalen Automaten. Die österreichischen Behörden sind hilflos.







profil-Umfrage Kurz im Höhenflug. FPÖ verliert. Geht das gut? Dokumente Der Skandal bei den ÖBB-Gewerkschaftern Christian Rainer "Warum demonstrieren Schüler?"



ei einem nächtlichen Spaziergang durch die Welser Innenstadt sind die Glücksspiellokale mit ihren leuchtenden Außenreklamen nicht zu übersehen. Auf Anzeigetafeln blinken die Gewinnaussichten, Schilder wie "Sportwetten", "Casino" und "Open" locken in die Automatensalons. Ungeschulte Augen würden nie auf den Gedanken kommen, dass ein erklecklicher Anteil dieser "Cafés", "Wettbüros" und "Pokercasinos" illegal ist.

Doch genau das ist der Fall.

WILD WILD WELS

Lokalaugenschein

in Oberösterreich:

Nicht alle Lokale, die

Glücksspiel werben, haben eine Konzession.

offen mit Wetten und

In Wels stellen die konzessionslosen Anbieter ihre Dienste völlig ungeniert zur Schau. Den Unterschied merken Kunden erst am Eingang: Die Türen der Lokalitäten ohne Genehmigung sind versperrt. So auch an einem zentralen Platz in der Welser Innenstadt: Ein Pfeil weist zur Glocke rechts neben der Tür. Wer klingelt, dem leuchtet grelles Licht der Gegensprechanlage entgegen. Eine Stimme meldet sich nicht. Nach ein paar Sekunden der Musterung surrt die Tür – Einlass gewährt.

Drinnen steht die Luft vor Rauch. Vorbei an der Auszahlungsstelle mit zwei Mitarbeiterinnen führt der Weg in eine dunkle Kammer mit 16 Glücksspielautomaten, an der Decke mehrere Kameras. Acht Männer zocken an den Walzengeräten, Animationen von Kirschen und Siebenern flimmern über die Bildschirme, die markanten Töne erwecken den Eindruck, hier würde permanent jemand einen Jackpot abstauben. Doch in dieser dunklen Kammer gewinnt kaum jemand: Ein Mann, der bereits alles verspielt hat, sitzt in der Ecke, sein Blick streift über die Automaten. Ein anderer Spieler betritt den Raum und steckt ihm zehn Euro zu. Die landen so-

fort im Automaten – und sind nach wenigen Minuten weg.

Nach Schätzungen von Szenekennern werden österreichweit zwischen 2500 und 4000 illegale Automaten bespielt – pro Gerät und Monat können die Betreiber mit Einnahmen von bis zu 7000 Euro rechnen. Intensive Kontrollen der Finanzpolizei haben. den Schwarzmarkt der Zocker zwar zurückgedrängt. Bei 917 Razzien konnten im Vorjahr immerhin 1749 Automaten beschlagnahmt werden. Doch noch immer teilen sich fünf hochprofessionelle Banden das lukrative Millionengeschäft. Sie verfügen über Lagerhallen mit nagelneuen Glücksspielgeräten, über LKWs, IT-Spezialisten, Geldtransporteure, Schlägertrupps, Anwälte und gute Kontakte in die Politik. Mit ausgefuchsten Firmenkonstruktionen halten sie die Ermittler auf Distanz. Als Hotspots gelten Wien. Linz und Wels. In den beiden oberösterreichischen Städten spielt einer besonders perfiden Bande das zaghafte Vorgehen der Behörden in die Hände.

Die Gruppen sind gefährlich – sie sind gewaltbereit und besitzen illegale Waffen. Finanzpolizei-Chef Wilfried Lehner spricht gar von "mafiösen Organisationen" (siehe Interview auf Seite 26). Ein Informant aus der Szene drängte auf strikte Anonymität: "Ich will morgen noch aufwachen."

profil kann erstmals die Struktur und die internen Abläufe eines Clans nachzeichnen.

Dem Lokal in der Welser Innenstadt stattete die Finanzpolizei zuletzt Mitte Februar einen Besuch ab – es war nicht die erste Beschlagnahmung der Geräte und wohl auch nicht die letzte. Denn kurz darauf wurden wieder neue Glücksspielautomaten angeliefert. Die Gerätekosten liegen nur bei rund 2000 Euro, das Geld ist in zwei bis drei Wochen hereingespielt.

Zweiarmige Banditen

Die Glücksspiel-Mafia scheffelt mit illegalen Automaten Millionen – dank raffinierter Juristen, brutaler Schlägertrupps und professioneller Logistik. Ein oberösterreichisches Konglomerat profitiert von laschen Behörden und guten Kontakten in die Politik.

VON JAKOB WINTER

Laut Beamteninformationen stehen in einem Logistikzentrum in Edt bei Lambach etwa 1000 neue Automaten für die Nachbestückung bereit. Bei einem profil-Augenschein am vergangenen Mittwoch parkten vor der modernen Lagerhalle mehrere weiße Transporter. Die Logistikfirma zählt zum sauberen Geschäftszweig des Glücksspiel-Konglomerats: Lagerung und Transport der Geräte sind nicht strafbar erst wenn sie bespielt werden, können die Behörden einschreiten. Als Spielbetreiber treten meist ausländische Firmen auf, das erschwert die Exekution von Verwaltungsstrafen. Die weitverzweigte Firmenstruktur besteht nur am Papier - tatsächlich dürften im Bezirk Wels-Land an einer Adresse alle Fäden zusammenlaufen. Nachzuweisen ist das schwer.

Mit der Beschlagnahmung der Geräte ist es nicht getan. Die Glücksspiel-Mafia bekämpft mit ihren Anwälten alle Bescheide bis zum Höchstgericht, Mitarbeiter der regionalen Finanzpolizei-Dienststellen verbringen als Zeugen bis zu drei Tage in der Woche vor dem Landesverwaltungsgericht. Umso größer ist die Genugtuung der Beamten, wenn ihnen einmal ein Schlag gegen die Bande gelingt.

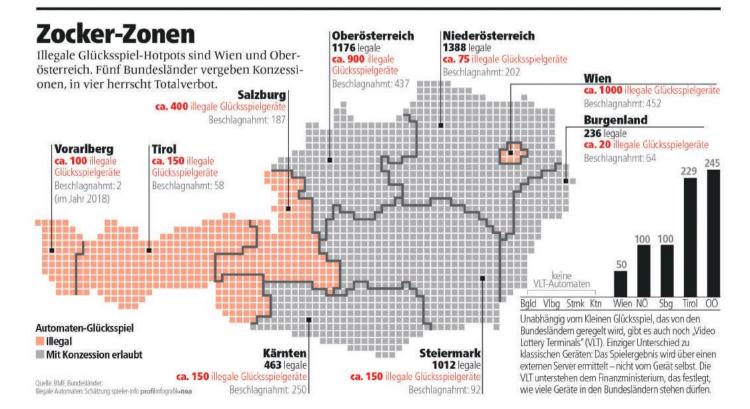
Am 11. Februar machte eine Welser Polizeiinspektion einen unerwarteten Fang. Gegen 17 Uhr lief den Beamten in der Innenstadt ein amtsbekanntes Clanmitglied des Glücksspiel-Konglomerats sprichwörtlich in die Arme. Der Mann war mit wertvoller Fracht unterwegs: Knapp 34.500 Euro in bar - dieses Beweismittel könnte noch entscheidend werden. Verraten hatte den Mann sein markanter Mercedes-SUV, der unweit des berüchtigten Glücksspiellokals geparkt war. Dort warteten die Polizisten auf ihn. Der Mann ist Geschäftsführer einer GmbH, die

mehrere illegale Spielhöllen betrieb, auch jene in Wels. 870.000 Euro an offenen Verwaltungsstrafen hatte der Geschäftsführer angehäuft. Die Strafen bezahlte er konsequent nicht, nun muss er den ersten Teil seiner Ersatzfreiheitsstrafe im Polizeianhaltezentrum verbüßen. Er darf dort allerdings nur sechs Wochen am Stück angehalten werden.

Noch am Abend der Verhaftung forderte der Anwalt per Mail die Herausgabe der 34.500 Euro - denn das Geld gehöre nicht seinem Mandaten, sondern der GmbH. Tatsächlich fanden die Beamten einen Beleg bei dem Verhafteten, der zeigt, wie professionell die Automatenmafia agiert: Auf dem Schrieb war der Monatsumsatz eines Glücksspielbetriebs in Traun vermerkt, ganz so, als handelte es sich um ein sauberes Unternehmen. 69.000 Euro hatten die Automaten der illegalen Truppe dort eingespielt. Dem Gastronomen, der die Automaten in seinem Lokal aufstellt, wurde demnach die Hälfte ausbezahlt, den Rest – 34.500 Euro – kassierte der gefasste Mann für die Bande ein. Auf dem Beleg findet sich auch eine Zeile, in der die monatlich polizeilich beschlagnahmten Beträge einzutragen sind. Das Netzwerk führt also sogar Buch darüber, wie viel Geld durch die Finanzpolizeikontrollen verloren geht.

Obwohl der Anwalt belegen konnte, dass die 34.500 Euro der GmbH zuzuordnen sind, wurde der Betrag von der Behörde einbehalten. Denn auch gegen die betreffende GmbH gibt es vonseiten mehrerer Bezirkshauptmannschaften offene Forderungen über Zehntausende Euro. Das Geld könnte auch als Beweismittel dienen: Die BH wird demnächst das sogenannte Geldwäscheformular an das Bundeskriminalamt (BKA) übermitteln.

Mitte Februar lief Beamten in der Welser Innenstadt ein amtsbekanntes Clanmitglied in die Arme. Der Mann war mit 34.500 Euro in bar unterwegs.



Aktion halbscharf

Ein neues Bundesgesetz soll illegales Glücksspiel bekämpfen, doch es lässt auf sich warten. Selbst aus der ÖVP kommt deshalb scharfe Kritik am zuständigen FPÖ-Finanzstaatssekretär.



Wann löst er sein Versprechen nach einem schärferen Glücksspielgesetz ein?

zähe Angelegenheiten sein: Vielfältige Interessen müssen abgewogen, Kompromisse ausverhandelt werden. Wenn unter allen wesentlichen Akteuren Einigkeit über sinnvolle Maßnahmen besteht, kann es sogar relativ schnell gehen. Nicht so beim neuen Glücksspielgesetz. Unumstritten ist, dass Österreich strengere Regeln zur Bekämpfung des illegalen Glücksspiels braucht. Seit Juli des Vorjahres arbeitet das Finanzministerium (zuständig ist dort FPÖ-Finanzstaatssekretär Hubert Fuchs) an einer Novelle des Glücksspielgesetzes mit breiter Unterstützung: Nicht nur gehen sämtliche Bundesländer konform mit der Regierung. Auch die legal operierenden Glücksspielkonzerne, allen voran die mächtige Novomatic-Gruppe, unterstützen die geplanten Restriktionen, Schließlich soll es illegalen Konkurrenten an den Kragen gehen. Juristen der Novomatic-Tochter Admiral etwa überziehen Betreiber illegaler Spielhöllen gern mit Klagen.

eue Gesetze können

Das neue Gesetz sollte also eine Fingerübung sein. Doch seit nunmehr sieben Monaten herrscht Stillstand. "Mir ist schleierhaft, warum da nichts weitergeht", sagt Ulli Sima, für Glücksspiel zuständige SPÖ-Stadträtin in Wien, "Die Stadt Wien hat dem Finanzministerium eine Liste vorgelegt, wie konkret man Behörden schlagkräftiger machen kann. Jetzt wird monatelang herumgetan. Das ist unwürdig."

Kritik kommt nicht nur aus der oppositionellen SPÖ, sondern auch von Oberösterreichs ÖVP-Landeshauptmann Thomas Stelzer. "Mir geht das zu langsam", sagt er gegenüber profil, "Die derzeitige Rechtslage ist untragbar und unhaltbar. Ich kann nur eindringlich appellieren, dass man hier schnell ist. Die Gesetzeslücken sind bekannt. Es geht sowohl um das Leid vieler Spielsüchtiger und ihrer Familie, als auch um die Sicherheit und Effizienz von Behörden und Exekutivbeamten." Warum geht nichts weiter? "Offenbar wird die Lage auf Bundesebene nicht so hautnah

miterlebt, und der Bezug zum Problem ist nicht so vorhanden wie bei uns in Oberösterreich", so Stelzer,

Konkret sollen mithilfe der Novelle juristische Tricks unterbunden werden, die gern genutzt werden, um die Schließung von Lokalen monatelang hinauszuzögern, Beispielsweise schalten Spielhöllenbetreiber bei Razzien schlicht den Strom ab; in der Folge müssen die Behörden nachweisen, dass es sich bei den Automaten tatsächlich um betriebstüchtige Glücksspielgeräte handelt. Oder die Betreiber tricksen bei Mietverträgen: Dann scheint der Lokalbetreiber nicht als Mieter eines Lokals auf und kann nicht belangt werden. Oder die Eigentümer der Spielhöllen, häufig ausländische Firmen, reagieren schlicht nicht auf die Anschreiben der Behörde. Gegen all diese Kniffe soll vorgegangen werden, etwa mit der Möglichkeit sofortiger Lokalschließun-

Überdies wird laut profil-Informationen darüber nachgedacht, den neuen Straftatbestand des "Organisierten Glücksspiels" zu schaffen - derzeit drohen nur Verwaltungsstrafen. Im dafür zuständigen Innenministerium heißt es auf profil-Anfrage, man sei in die Vorbereitungen "eingebunden" und wirke mit.

Warum aber kommen aus dem federführenden Ressort von FPÖ-Finanzstaatssekretär Fuchs offenbar kaum Impulse? Die Antworten seines Büros fallen recht vage aus. Die Vorbereitungen "laufen", heißt es in einem schriftlichen Statement an profil: "Hubert Fuchs hat viele Akteure sowohl auf Bundesebene als auch auf Landesebene getroffen, um deren Anregungen aus der Praxis in der Legistik entsprechend zu berücksichtigen." Es sei wichtig, "den Vollzug (...) zu verschärfen und den einschreitenden Organen und Behörden den Kampf gegen das illegale Glücksspiel zu erleichtern", Und: "Die Maßnahmen sollen im Laufe des Jahres 2019 beschlossen werden." Höchste Zeit.

JOSEPH GEPP

"Die derzeitige Rechtslage ist untragbar und unhaltbar. Mir geht das zu langsam."

Thomas Stelzer, OÖ-Landeshauptmann

Die Vendetta ließ freilich nicht lange auf sich warten: Der Anwalt des Mannes zeigte den zuständigen Bezirksbeamten am Tag nach der Verhaftung bei der Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft an.

Der Kampf gegen die einarmigen Banditen ist zäh: Im Büro von Thomas Sturm türmen sich die Aktenberge. Der Jurist der BH Wels-Land rechnet vor: 134 Verfahren wegen illegalen Glücksspiels eröffnete die BH in den vergangenen vier Jahren, darunter Strafbescheide, Beschlagnahmungen und Betriebsschließungen. "Wir haben im Bezirk zehn illegale Lokale gehabt - die haben wir alle weggebracht", sagt Sturm. Exemplarisch greift der Beamte einen Fall heraus: Mit Von der Anzeige samt 115-seitiger Dokumentation über den Betrieb von vier illegalen Spielgeräten bis zur Festnahme der Geschäftsführerin vergingen zweieinhalb Jahre. Erst nach ihrer Verhaftung zahlte die Frau ihre offenen Strafen - davor hatte sie jedes Rechtsmittel bis zum Verfassungsgerichtshof ausgeschöpft, Hinterher beschwerte sie sich noch bei der Volksanwaltschaft wegen "Behördenwillkür". Sturms Arbeit machte sich bezahlt: Nach und nach gaben die illegalen Loka- Lokalbetreiber auf, zwei wurden von ihren Vermietern aus dem Lokal herausgeklagt. Mehrere Personen aus der Szene sind untergetaucht, gegen sie sind Hunderttausende Euro an Verwaltungsstrafen offen, verriegeln. die sie als Ersatzfreiheitsstrafen verbüßen müssten.

Zwar haben sich auch in legalen Automatensalons pathologische Zocker bereits ins finanzielle Unglück gestürzt (zur Spielsucht siehe Kasten auf Seite 28). Die illegalen Kammern sind allerdings noch gefährlicher: Es gibt keine Spielerschutzmaßnahmen wie etwa tägliche Maximalspielzeiten von drei Stunden. Und Spieler, die große Gewinne abstaubten, wurden bereits zusammengeschlagen.

Das Geschäftsmodell des Konglomerats aus Wels-Land dürfte eine Wiener Bande inspiriert haben. Statt auf albanische Schläger setzen die Wiener auf tschetschenische Kampfsportler. Die österreichischen Capos haben bei Vösendorf eine Halle für Nachschub angemietet. Binnen zwölf Stunden werden nach Finanzpolizei-Razzien neue Automaten angeliefert. Immerhin: Aus dem Straßenbild sind die Glücksspiellokale seit dem Verbot der Stadt mit Jänner 2015 verschwunden. Nun sprechen die Banden in Wien nur mehr pathologische Spieler an. Bevorzugt mieten sich die Betreiber in ehemalige Bordelle oder Geschäfte ein, deren Fassaden bereits vollständig verklebt sind und von außen leer wirken. Nur bekannte Spieler kommen durch die Sicherheitsschranken mit Kameras. Den Ermittlern wird das Leben schwer gemacht: Mit Handy-Apps können die Hintermänner von ihrer Zentrale aus die Türen mit Magnetschlössern verriegeln. Daran scheitern selbst Schlosser stundenlang. Als Kollateral-

Handy-Apps können die Hintermänner von ihrer Zentrale aus die Türen der le mit Magnetschlössern

"Mafiöse **Organisationen**"

Finanzpolizeichef Wilfried Lehner über die Gewalt der illegalen Glücksspielbanden, Razzien-Rekorde und Grenzen der Ermittlungsarbeit.



SISYPHUSARBEIT 917 Glücksspielrazzien führte die Finanzpolizei unter Wilfried Lehner (Foto) 2018 durch.

profil: Trotz Tausender beschlagnahmter Geräte bleiben illegale Glücksspielbanden höchst aktiv. Warum können sie sich so lange halten?

Lehner: Durch unsere Kontrollen haben wir die Zahl der Betreiber stark dezimiert. Das ist heute nicht mehr der Wirt ums Eck. Das sind wirklich mafiöse Organisationen mit professioneller Arbeitsteilung. profil: Die Betreiber sollen über eine ausgeklügelte Logistik verfügen.

Lehner: Sie haben Fahrzeugflotten, es gibt Techniker für die Wartung der Automaten und Leute für die Geldtransporte. Wir wissen von Lagerhallen, in denen sie Hunderte Glücksspielgeräte bunkern. Wenn wir in einem Lokal die Geräte beschlagnahmen, werden sie in den nächsten zwölf Stunden nachbestückt.

profil: Sie müssen ein und dasselbe Lokal immer wieder kontrollieren?

Lehner: Unser Rekord an einem Standort sind acht Razzien. Das Problem ist: Als Betreiber treten meist ausländische Scheinfirmen auf, den Geschäftsführer gibt es vielleicht gar nicht.

profil: Also muss man das Lokal dichtmachen?

Lehner: Betriebsschließungen sind eines der wenigen Instrumente, die langfristig funktionieren. Sie müssen aber sofort kontrolliert werden, denn die Betreiber reißen sofort die Amtssiegel weg und spielen weiter. Da helfen dann nur mehr physische Zwangsmaßnahmen: den Strom abdrehen oder die Lokale verbarrikadieren. Das sind technische Möglichkeiten, die von Höchstgerichten bereits genehmigt wurden.

profil: Wie gewaltbereit sind diese Ban-

Lehner: Man bedient sich bewusst albanischer und tschetschenischer Schlägertrupps, um die Konkurrenz und aggressive Spieler, die alles verloren haben, im Zaum zu halten. Das sind richtig schwere Jungs. Wenn man sich die näher ansieht, findet man das ganze Spektrum von illegalem Waffenbesitz bis hin zu Schlägereien. Die Gewalt richtet sich auch gegen die Kontrollorgane. In Wien gibt es kein Lokal mehr, in dem nicht eine Reizgasanlage

schaden nehmen die Mafiosi in Kauf, dass Spieler im Lokal eingesperrt bleiben. Auch die Automaten können sie zentral gesteuert abschalten, das erschwert den Ermittlern die Beweissicherung.

In Oberösterreich geht es transparenter zu. Das Glücksspiel-Netzwerk bietet eine Handy-App mit einem Bonus-System für Besucher der illegalen Glücksspiellokale an. Auf einer vielbefahrenen Straße in Linz wirbt ein Betrieb ohne Genehmigung mit Bannern, auf denen "Neueröffnung" steht. Über ihre Facebook-Fanpage kündigt die Gruppe die neuesten Aktionen an, darunter "No-limit"-Pokerturniere. Das Welser Hauptlokal, das profil besichtigte, wirbt mit demselben Namen wie die App und die Facebook-Fanpage: "Kajot". Dabei dürfte es sich um den Markennamen der Geräte handeln.

Und schließlich kennt sich auch der Welser FPÖ-Bürgermeister Andreas Rabl gut mit illegalem Glücksspiel aus: profil liegt ein Entscheid des Verwaltungsgerichtshofs vor, der belegt, dass Rabl als Rechtsanwalt einen Betreiber illegaler Glücksspielautomaten vertreten hat. Das Gericht erkannte damals die Beschlagnahmung der Automaten durch die Finanzpolizei als rechtmäßig an. Dazu befragt, verweist Rabl auf die "anwaltliche Verschwiegenheitspflicht". Als Bürgermeister ist Rabl nicht für Glücksspielangelegenheiten zuständig, die Agenden dafür liegen bei Bund und Ländern. Die Magistrate können den

verbaut ist.

profil: Was passiert mit den Hintermännern?

Lehner: Es fehlt uns in diesem Bereich durchaus die Handhabe gegen die Hintermänner - weil es derzeit keinen strafrechtlichen Anknüpfungspunkt gibt, sondern nur das Verwaltungsstrafrecht. Und wir reden da von Leuten, die es teilweise lustig finden, wenn sie zwei Wochen einsitzen müssen. Das steigert ihr Ansehen in der Community. Wir nutzen daher verstärkt Abgabenhinterziehung und Betrug als kriminalstrafrechtliche Delikte, um verbesserte Ermittlungsansätze zu haben. profil: Wo verstecken die Betreiber die Millionengewinne?

Lehner: Das beschäftigt uns derzeit auch. Wir wissen, wie viele Geräte ungefähr auf dem Schwarzmarkt sind und welche Millionenbeträge damit umgesetzt werden. Diese Geldflüsse tauchen nicht auf. Es gibt Hinweise, dass die Millionen im Koffer ins Ausland gebracht werden. Oder die Betreiber haben eine Bank, die mitspielt.

INTERVIEW: JAKOB WINTER

Betreibern allerdings mit feuer- und baupolizeilichen sowie gewerberechtlichen Prüfungen das Leben erschweren - oft liegen für die Umbauten, etwa die versperrten Türen, keine Genehmigungen vor. Die Stadt Wels betont, dass derlei Kontrollen bereits zu "zwei rechtskräftigen Entzügen der Gewerbeberechtigung" geführt hätten – weitere Verfahren wurden eingeleitet. In dem Lokal, das profil besichtigte, habe es zuletzt 2016 eine feuerpolizeiliche Kontrolle ge- in ihrem Lokal in Traun geben. Dabei seien "lediglich geringfügige Mängel, illegale Automaten die sofort behoben wurden, feststellbar" gewesen.

Im Jahr 2013 suchte der legale Glücksspiel-Kon- gingen die Einschüchzessionär Admiral, eine Novomatic-Tochter, beim terungen los. Land um zwei Standorte in Wels an. Die Stadt gab eine negative Stellungnahme ab, "da die Dichte der Lokale, in denen Spielautomaten betrieben werden, in Wels sehr hoch" sei - gemeint waren offenbar die illegalen Spielhöllen.

Im SPÖ-regierten Linz sieht es nicht viel besser aus. Beide Städte verweisen auf die primäre Zuständigkeit der (Finanz-)Polizei. Oberösterreichs ÖVP-Landeshauptmann Thomas Stelzer veranlassen die Wild-West-Zustände in Linz und Wels zu harscher Kritik an der Bundesregierung - die Gesetze gegen illegales Glücksspiel müssten dringend nachgeschärft werden, fordert der Landeschef (siehe Kasten Seite 25).

Es gibt Hinweise darauf, dass in Oberösterreich nicht einmal die derzeitige Rechtslage ordentlich extreiber sind rigorose Betriebsschließungen. Dafür sind die Bezirkshauptmannschaften zuständig, in den Staweise darauf, tutarstädten Wels und Linz die Landespolizeidirekti- dass in Oberon (LPD). Und dort funktioniert es laut profil-Infor- Österreich mationen nicht besonders gut. Aus dem vergangenen Jahr liegen insgesamt sechs Entscheide des Landesverwaltungsgerichts Oberösterreich vor, mit Rechtslage denen die Betriebsschließungen der LPD aufgehoben wurden - aufgrund von einfachsten Formalfehlern. So wurden von der LPD etwa die falschen Adressaten angeschrieben. Anders als einige BHs greift die Wird. Polizeidirektion nicht auf Zwangsmaßnahmen zurück – sie dreht den Betreibern also nicht den Strom ab oder verbarrikadiert die Türen. Trotz offizieller Betriebsschließungen geht das Spiel dann weiter.

In vielen Spielhöllen stehen neben den Glücksspielautomaten auch illegale Wett-Terminals - für deren Kontrolle die LPD zuständig ist. Im Lokal in Wels sind sechs Stück aufgestellt, an dem Standort dürften sie allerdings nicht betrieben werden. Wie oft kontrollierte die LPD dort die Einhaltung des Wettgesetzes? Aus "Datenschutzgründen" will die LPD diese Frage nicht beantworten. Laut profil-Informationen gibt es im Stadtpolizeikommando Wels nur einen einzigen Beamten, der sich mit Wett-Terminals auskennt und diese kontrollieren könnte. Wie viele sind landesweit dafür geschult? "Das Land Oberösterreich beabsichtigt demnächst Schulungen durchzuführen", erklärt die LPD. Anstatt die illegalen Wett-Terminals einzukassieren, wie das die Finanzpolizei mit den Glücksspielgeräten tut, belässt die Landespolizeidirektion die Geräte "vor Ort" - keine besonders wirkmächtige Strategie.

BEDROHT Elisabeth L. und ihr Lebensgefährte stellten einer Bande auf. Als sie aussteigen wollten,



die derzeitige nicht ordentlich exekutiert

Jung, männlich, arbeitslos

Psychische Krankheiten wie Angst- oder Aufmerksamkeitsstörungen sind häufig der Ausgangspunkt für pathologisches Glücksspiel.



GABRIELE FISCHER Die Psychiaterin ortet "dringenden öffentlichen Handlungsbedarf im Gesundheitssystem" für pathologische Spieler.

Prozent. So groß ist / in Österreich der Prozentsatz pathologischer Spieler innerhalb jener Gruppe, die regelmäßig einer Form des Glücksspiels nachgeht, Doch diese überschaubare Gruppe ist in der Regel "weitaus kränker" als substanzgebunde Suchtpatienten, so Gabriele Fischer, Psychiaterin und Leiterin der Ambulanz für Suchtforschung und Suchttherapie an der Wiener Medizinischen Universitätsklinik. Das ist die neue Erkenntnis, die von Fischer und vier Forscherkollegen kürzlich im Rahmen eines großen Beitrags zu einer Studie im international renommierten Fachmagazin "Journal of Dual Diagnosis" publiziert wurde.

Untersucht auf die Komorbiditätsrate ihrer Suchterkrankungen schnitten die von Opioiden Abhängigen besser ab als die pathologischen Spieler, die "ein höheres Risiko tragen, an anderen psychiatrischen Krankheiten zu leiden". Erstaunlich häufig tritt Spielsucht, "die ja erst seit vergangenem Sommer von der WHO als Suchtdiagnose anerkannt wurde", bei Menschen auf, die an der Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätsstörung ADHS leiden. Depressionen und Angststörungen seien ebenso häufige Begleiterscheinungen. Tatsächlich war auch lange der Irrglaube weit verbreitet, dass dieses Störungsbild ausschließlich auf Kinder und junge Erwachsene beschränkt sei. "Deswegen blieb ADHS", so heißt es in dem Beitrag, "häufig bei Erwachsenen undiagnostiziert und entsprechend unbehandelt."

Suchtforscher sind inzwischen überzeugt: Keine Suchterkrankung kommt allein, meistens liegt eine andere psychiatrische Störung vor. Bei Alkoholismus sind es zum Beispiel häufig Depressionen. Fischer sieht dringenden öffentlichen Handlungsbedarf im Gesundheitssystem, was die professionelle therapeutische Versorgung betrifft: "Spielsucht ist eine Krankheit, die von Experten behandelt gehört," Bis dato sei diese Suchtfacette hauptsächlich von "Vereinen" betreut worden, die sich häufig aus ehemals Betroffenen und deren Partnern formierten. Meist bei fehlenden medizinischen Standards und in Abwesenheit von Psychiatern. Menschen, die darunter leiden, müssen psychiatrisch ambulant betreut und notfalls stationär aufgenommen werden."

Die Bevölkerungsgruppe, die am gefährdetsten für pathologisches Glücksspiel ist, stellen 18- bis 35-jährige Männer mit Pflichtschulabschluss, arbeitslos, häufig mit Migrationshintergrund. Fischer: "Die sind natürlich besonders schwer zu erreichen. Für bildungsschwache Schichten mit viel Freizeit scheint das Glücksspiel häufig eine willkommene Abwechslung," Durch die Möglichkeiten im Internet habe sich viel aus dem öffentlichen Raum in die eigenen vier Wände verlagert. Da kommen dann noch Komponenten wie soziale Isolation hinzu. Die freiwillige Kontrollfunktion, wie sie in Casinos bei verhaltensauffälligen Spielern betrieben wird, sieht Fischer grundsätzlich positiv: "Allerdings muss das Personal dafür ausreichend geschult sein, und bei Betroffenen müssen die notwendigen professionellen Schritte eingeleitet werden." Dass das Verbot des Kleinen Glückspiels, in Wien seit Anfang 2015, inklusive der "emotionalisierten medialen Diskussionen", das "individuelle Leiden pathologisch Spielender" lindern würde, ist, so Fischer, nicht zu erhoffen: "Es kommt, wie ja auch schon in der Prohibition wissenschaftlich belegt wurde, zu einer Suchtverlagerung - in diesem Fall durch örtliches Ausweichen in andere Bundesländer, durch Substitution in Form von Sportwetten, durch andere Abhängigkeiten und durch Online-Gambling. Der vom Gesetz vorgeschriebene Spielerschutz ist in letzterer Gruppe durch deren Verlagerung in die Anonymität erschwert bis kaum möglich."

Die größte Gefahr bei allen Facetten des Glücksspiels stellen nach wie vor die Automaten, so der Leiter des Anton-Proksch-Instituts, Michael Musalek, der in seiner Klinik Patienten jeglicher Suchterkrankungen behandelt: "Sie sind wesentlich gefährlicher als alles andere - weil sie eine

"Spielsucht ist eine Krankheit. die von Experten behandelt gehört. Gabriele Fischer,

Psychiaterin

starke psychotrope oder psychoaktive Wirkung geben, vergleichbar mit den Nikotin-Flashs durch Zigarettenzüge. Sie katapultieren den Spieler gleich in eine andere Sphäre. Das Glücksgefühl ist replizierbar durch die Schnelligkeit, deswegen macht das Automatenspiel auch so schnell süchtig." Bei den Automaten käme neben der raschen Aufeinanderfolge der Kicks noch die Komponente des "magischen Denkens" hinzu: "Der pathologische Spieler redet sich zum Beispiel ein, dass er gleich einen richtig guten Lauf haben wird und mit dem nächsten Spiel alles noch einmal umdrehen kann. Der Spieldruck wächst, weil er dem Glauben erliegt, dass jede nicht genutzte Gelegenheit ihn davon abhält zu gewinnen." Ein beträchtlicher Gewinn am Anfang sei überhaupt die verlässlichste Einstiegsdroge, um die Demarkationslinie von der Risikogruppe zur Sucht zu überqueren: "So beginnen fast alle Spieler-Schicksale. Den klassischen Suchttyp gibt es meiner Ansicht nach nicht; jeder hätte theoretisch die Voraussetzungen, pathologisch zu spielen. Es gibt keinen willensstarken oder willensschwachen Typ als Charakter."

Auch Nora Volkow, Amerikas wichtigste Suchtexpertin und Leo Trotzkis Enkelin, erklärt im profil-Interview: "Suchterkrankungen sind generell nicht auf moralisches Versagen oder eine Charakterschwäche zurückzuführen. Sie haben mit Fehlleistungen des Dopamin-Haushalts zu tun."

ANGELIKA HAGER

FETTE BEUTE Das Lager der Welser Finanzpolizei ist rappelvoll mit beschlagnahmten Automaten. Foto aus dem Jahr 2018.



der Glücksspiel-Mafia anlegt, für den werden.

Wer sich mit der Glücksspiel-Mafia anlegt, für den kann es unangenehm werden. Dabei hat Johannes Beer, Leiter der Sicherheitsabteilung an der BH Vöcklabruck, eigentlich nur seinen Job gemacht: Nach Razzien der Finanzpolizei veranlasste Beer die Schließung eines illegalen Glücksspiellokals in Schwanenstadt - davon zeigten sich die Hintermänner allerdings unbeeindruckt, das Spiel ging weiter. Bis Beer einen 500 Kilo schweren Betonpflock vor die Eingangstür schrauben ließ. Um ihren lukrativen Standort gebracht, holte die Bande zum Gegenschlag aus: Gezählte 20 Demonstrationen organisierten sie vor dem Wohnhaus von Beer und dessen Mitarbeitern. Ein gutes Dutzend vermummter Männer marschierte im März des Vorjahres in einer ruhigen Siedlung auf. "Österreich ist ein Polizeistaat", war auf Schildern zu lesen. "Das war keine besonders schöne Zeit. Meine Tochter hat das voll mitbekommen", sagt Beer.

Einschüchtern ließ sich der Jurist nicht. Betriebsschließungen nach dem Glücksspielgesetz gelten nur für ein Jahr, zum Leidwesen der BHs. Nach dem Auslaufen der Frist eröffneten die Betreiber den illegalen Automatenbetrieb in Schwanenstadt erneut. Seit Anfang März steht dort nun wieder ein Betonblock und verhindert das Automatenspiel. Beer: Wer sich mit "Wenn man wirkungsorientiert gegen diese Gruppe vorgehen will, muss man schnell sein."

Unangenehme Bekanntschaft mit der Glücksspielmafia machte auch Elisabeth L. Im Hinterzimmer eines Cafés in Traun, das ihr Lebensgefährte betreibt, standen im Vorjahr mehrere Monate lang zwei Aukann es unan- tomaten der Bande. Zur Überzeugung des Lokalbegenehm treibers legte die Gruppierung seitenweise Gutachten vor - demnach handelt es sich bei den Geräten um legale "Geschicklichkeitsautomaten". Die Mafiosi versprachen, alle Anwaltskosten zu übernehmen. "Die haben uns reingelegt", sagt L. heute. Nach einer Anzeige wollten L. und ihr Lebensgefährte die Geräte schnellstens loswerden - da begannen die Einschüchterungsversuche: Die Bande verlangte eine Abgeltung für die restliche Laufzeit des dreijährigen Vertrages und für die bisherigen Anwaltskosten.

Erst als L. drohte, die Behörden einzuschalten und die illegalen Automaten auf die Straße zu stellen, holte die Bande die Geräte ab.

MITARBEIT: LEON HOFFMANN-OSTENHOF



RAD profil Menschen – Themen - Meinungen.

Montagmittag live auf Radio Wien: profil im Radio mit einem spannenden Thema.



wirtschaft

vor Kurzem war er einer breiteren Öffentlichkeit unbekannt. Das dürfte sich bald ändern, denn der Mann erfährt gerade einen kräftigen Karriereschub. Am Dienstag tagt das Aufsichtsrats-

gremium der Casinos Austria (Casag). In der Sitzung soll über die neue Führung des teilstaatlichen Glücksspielkonzerns entschieden werden. Und geht alles nach Plan, soll auch Peter Sidlo (rechtes Bild) in den Vorstand einziehen. Der 45-Jährige, der erst vor einem Jahr auf einem Ticket der Blauen in den Generalrat der Oesterreichischen Nationalbank bestellt wurde.



Blaue Allzweckwaffe

scheint nun für die Partei eine Art Allzweckwaffe zu sein. Doch zuletzt mehrten sich die Stimmen, die Zweifel an der Qualifikation des FPÖ-Bezirksrates in Wien-Alsergrund - und engen Freundes von Klubobmann Johann Gudenus - äußerten: Ihm fehle die notwendige Expertise für die komplexe Glücksspielbranche und er verfüge weder über Auslandserfahrung noch über Führungskompetenz in einem Unternehmen mit mehreren Tausend Mitarbeitern. Tatsächlich ist Sidlo im Brotberuf Vorstand der Investmentgesellschaft Sigma mit neun Mitarbeitern. Gut möglich, dass es beim Hearing am Dienstag doch noch zu Überraschungen kommt. Zumal für diese Position nun auch ein weiterer Kandidat im Gespräch ist: Alexander Kiss, aktuell Direktor für den Bereich Security und Services beim Österreichischen Wachdienst (ÖWD). Kiss hat 20 Jahre Casinos-Erfahrung - er war im Auslandsprojektmanagement und als Büroleiter des Generaldirektors tätig.

Als fix gelten hingegen Casag-Finanzchefin Bettina Glatz-Kremsner, die zur Vorstandsvorsitzenden bestellt werden soll, sowie der ehemalige Vorstand der Erste Bank, Martin Skopek.



Drehtüreffekt

ine umstrittene aktuelle Personalie in ■ Brüssel führt wieder einmal ein grundlegendes Grunddilemma der europäischen Bankenregulierungspolitik vor Augen: Ausgerechnet ein bisheriger Bankenlobbyist wird zum neuen Chef der Europäischen Bankenaufsichtsbehörde (EBA) mit Sitz in London, José Manuel Campa, bislang bei der spanischen Großbank Santander für Regulierungsfragen zuständig, wechselt jetzt auf Wunsch des EBA-Verwaltungsrats gewissermaßen die Seiten. Der studierte Ökonom war zuvor auch Staatssekretär im spanischen Wirtschaftsministerium unter dem sozialistischen Premier José Zapatero (2004 bis 2011). Vertreter der spanischen Regierung zeigen sich über die Personalie ebenso begeistert wie Kommentatoren des internationalen Finanzmarkts, weil hier - zweifellos richtig - ein kundiger Experte zum Chefaufseher berufen wird. Allerdings ist die Freude nicht ungeteilt: Die Brüsseler NGO "Lobby Control" spricht zum Beispiel von einem "falschen politischen Signal", auch Linke im EU-Parlament üben Kritik. Es ist jedenfalls nicht die erste Personalie dieser Art: Im Jahr 2014 etwa ernannte die EU-Kommission den Briten Jonathan Hill zum Finanzmarktkommissar - zuvor Lobbyist für die Londoner Großbank HSBC. GEPP